

# Schenkt Euch ein Print!



Jetzt die *junge Welt* verschenken!  
**75 Ausgaben für 75 Euro\***  
\*endet automatisch, muss nicht abbestellt werden

[jungewelt.de/verschenken](http://jungewelt.de/verschenken)  
 0 30/53 63 55-80  
[abo@jungewelt.de](mailto:abo@jungewelt.de)

**Ja,** ich möchte 75 Ausgaben der Tageszeitung *junge Welt* im Aktionsabo Print für 75 Euro bestellen.

Das Abo ist  für mich  zum Verschenken

Frau  Herr jw

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Das Abo soll am  beginnen  
 (spätester Lieferbeginn 5. Februar 2024), Bestellbar bis zum 22.1.2024.



Als Abopremie erhalte ich den Kalender »Viva la Habana 2024«  
 Die Prämie geht an den Besteller.  
 Ich verzichte auf eine Prämie

Ausnahmsweise kann die Prämie nicht mehr verfügbar sein. In diesem Fall erhalten Sie einen gleichwertigen Ersatz.

Die *junge Welt* bitte liefern an:

Frau  Herr

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Ja, ich bin damit einverstanden, dass mich die Verlag 8. Mai GmbH zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung, zur Fortführung des Abonnements und zu Verlagsangeboten kontaktiert. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: [abo@jungewelt.de](mailto:abo@jungewelt.de) oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Der Verlag garantiert, dass die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.

Das Abo bezahle ich per Rechnung.

Das Aktionsabo ist pro Jahr nur einmal pro Haushalt bestellbar und endet nach drei Monaten automatisch. Sie müssen es nicht abbestellen. Lieferung ins Ausland zzgl. 39,30 Euro. Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen nach Erhalt der ersten Ausgabe bei der Verlag 8. Mai GmbH schriftlich widerrufen. Die Belieferung endet nach 75 Ausgaben.

Datum/Unterschrift

Coupon einsenden an:

Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin.  
 E-Mail: [abo@jungewelt.de](mailto:abo@jungewelt.de)

## In der geteilten Stadt

Ein dreiteiliges Ausstellungsprojekt über die Geschichte des »Berliner Künstlerprogramms«. Von Matthias Reichelt

Das große Bild einer stilisierten Frau prangt in Berlin-Mitte, Ecke Friedrichstraße und Torstraße, noch bis zum März 2024 an einem extra dafür plazierten Holzgerüst. Es zeigt das Gemälde »On the Continuing Journey« von Dorothy Iannone (1933–2022), die 1976 mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) aus New York nach Westberlin kam und bis zu ihrem Tod dort lebte. Die Kombination aus Text und einem erotischen Frauenkörper ist spirituell aufgeladen und beschreibt das Leben als eine Reise, an deren Ende unweigerlich der einsame Weg in das Totenreich steht. Die Kooperation mit der Künstlerin für die Ausstellung wurde noch zu ihren Lebzeiten zwischen dem Neuen Berliner Kunstverein (NBK) und ihr vereinbart. Iannones Kunst verstörte aufgrund deutlicher Darstellung von Sexualpraktiken viele Gemüter. Bereits in den USA machte Iannone in den 60er Jahren Furore, als sie juristisch erfolgreich gegen die Konfiszierung von Henry Millers Roman »Wendekreis des Krebses« (1934) vorging und es ihr letztlich gelang, dass der Roman vom Index genommen wurde.

Nun also ist sie eine der Künstlerinnen in der neben dem NBK an zwei weiteren Orten Berlins, in der DAAD-Galerie in Kreuzberg und in der Galerie im Körnerpark in Neukölln, stattfindenden Ausstellung zur Geschichte des Berliner Künstlerprogramms (BKP). Der Titel des dreiteiligen Ausstellungsprojektes »If The Berlin Wind Blows My Flag« basiert auf den 1979 an mehreren Berliner Orten durchgeführten Flaggenaktionen des aus Ungarn stammenden Stipendiaten und Fluxuskünstlers Endre Tót.

»Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar«, lautet der Titel einer Rede Ingeborg Bachmanns von 1959. Bachmann und der polnische, im Exil in Argentinien lebende Autor Witold Gombrowicz waren die ersten Stipendiaten in der Sparte Literatur eines durch die Ford Foundation von 1963 bis 1965 mit

mehreren Millionen US-Dollar finanzierten Künstlerstipendienprogramms für Berlin. Bachmann und Gombrowicz erhielten ein fürstliches Salär von 5.000 D-Mark monatlich für ein Jahr Aufenthalt.

Im *Tagespiegel* kommentierte das ehemalige NSDAP-Mitglied Gerhard Aichinger das US-Engagement folgendermaßen: »Fast geht es ihnen dabei wie bei der Entwicklungshilfe: Ein paar kommunistische Maschinengewehre den richtigen Häftlingen in die Hand gespielt, erzielen einen größeren Effekt als die Millionen und aber Millionen Dollar ...« Im selben Artikel schildert Aichinger, dass es in der Studentengemeinde in der Wohnanlage Siegmunds Hof zu Treffen zwischen Literaten aus der DDR und dem Westen kam, was völlig unabhängig von der Ford Foundation organisiert wurde.

Nach dem Ende der Finanzierung durch die Ford Foundation fand das Berliner Künstlerprogramm im Rahmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes seinen Fortbestand. Das anti-kommunistische Motiv der mit der CIA und dem »Kongress für kulturelle Freiheit« eng verbundenen Ford Foundation war in erster Linie, die »Frontstadt« als Ort der freien Künste – dichotomisch als Freiheit versus Diktatur verstanden – gegenüber dem »Ostblock« in Stellung zu bringen. Interessanterweise konnten viel Künstlerinnen und Künstler mit ihren Arbeiten nicht in das Kalter-Krieg-Narrativ eingespannt werden. So wie Iannone mit ihrem Werk Tabugrenzen überschritt, so schräg und feministisch waren nicht nur das malerische Werk, sondern auch die Filme von Maria Lassnig, die im NBK zu sehen sind. Auf den Straßen des früheren West- wie Ostberlins sammelte die US-Künstlerin Shelly Silver 1994 Antworten zu Fragen nach Heimat, Identität, Veränderung und Geschichte.

Ein diplomatisches Glanzstück im Kalten Krieg gelang 1977 mit der Einladung der Malerin Maija Tabaka aus der sowjetischen Republik Lettland.

Dabei half Valdis Āboliņš der damalige Geschäftsführer der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK). Selber lettischer Herkunft, hatte er den Status eines »heimatlosen Ausländers« und gute Kontakte in die UdSSR. Tabaka residierte ein Jahr in einem Studio des Künstlerhaus Bethanien und erhielt eine Ausstellung bei der NGBK. Werke ihres surreal angehauchten Realismus sind nun im NBK zu sehen. Dort rekapituliert auch Ann Noël, die britisch-deutsche Fluxuskünstlerin, als Soziogramm ganz eigener Art auf dem großen bunten Textgemälde »Freundeskreis« ihr Jahr nach der Maueröffnung. Sie listet die Namen der Künstlerinnen und Künstler und die mit ihnen besuchten Orte auf.

In der DAAD-Galerie ist der dem »Kapitalistischen Realismus« zugehörige KP Brehmer mit der Offsetdruckserie »TV Braunwerte« (1968/1972) zu sehen, in der aus dem Fernsehsehtext allmählich das Hakenkreuz hervortritt. Übrigens war zu jener Zeit Werner Haftmann, dessen Wirken für das Naziregime erst kürzlich im DHM thematisiert wurde, Direktor der 1967 gegründeten Neuen Nationalgalerie, die 1968 in den Mies-van-der-Rohe-Bau einzog. Unbedingt sehenswert in der DAAD-Galerie ist auch der Film »Berlino 1968/1991« des italienischen Künstlers und Schauspielers Remo Remotti (1924–2015), der dem Lebensgefühl in der geteilten Stadt nachspürt. Remotti war mehrfach in Berlin und schloss sich 1968 gleich einer Demonstration gegen Vietnamkriegs an.

Die Galerie im Körnerpark widmet sich ausschließlich dem Werk der US-amerikanischen Konzeptkünstlerin Agnes Denes, deren Berlin-Aufenthalt 1978/1979 an Terminproblemen scheiterte. Eine schöne Geste und Gelegenheit, das komplexe Werk aus Text und Zeichnungen zu zeigen, das sich Fragen von Evolution und Wahrnehmungspänomenen widmet.

■ Bis 14. Januar 2024 an drei Orten: Neuer Berliner Kunstverein, Galerie im Körnerpark, DAAD-Galerie

## Keller, Lésny, Niemczyk ■ Jubel der Woche. Von Jegor Jublimov

Wo ist der Film zu ihrem 100. Geburtstag am Freitag? Für die Zuschauer wäre zwischen den Märchen und Krimis eine Literaturadaption mit Inge Keller eine Erholung! Schließlich war sie ein Star bei Bühne, Film und Fernsehen – allerdings in der DDR. So müssen sich die Anhänger der 2017 verstorbenen Schauspielerin damit begnügen, dass sie in einer Nebenrolle der Weihnachtssatire »Alles Samba« (2003) in einige dritte Programme eingestreut wird. Ab 1950 stand die Keller bis 2013 immer wieder in glanzvollen Inszenierungen im Deutschen Theater auf der Bühne und seit 1949 (»Der Rat der Götter« von Friedrich Wolf) vor den Kameras: »Wolf unter Wölfen«, 1964. »Kleiner Mann – was nun?«, 1967, beide nach Hans Fallada, »Ärztinnen«, 1984, nach Rolf Hochhuth, um nur einige zu nennen. Sie beherrschte die große Geste ebenso wie die kleine Nuance. Die Mutter von Barbara Schnitzler und Oma von Pauline Knof hat eine Theaterdynastie begründet.

Dass im Vorfeld ihres 100. Geburtstages am 11.12. ihr wichtigster Film im Hauptabendprogramm (beim MDR) gezeigt wird, hätte sich Silja Lésny wohl nicht träumen lassen. Doch unter den vielen guten Defa-Märchenfilmen war »Die Geschichte vom kleinen Muck« (uraufgeführt am 23.12. vor 70 Jahren) etwas Besonderes. Regisseur Wolfgang Staudte baute in Wilhelm Hauffs Märchen ein deutliches Plädoyer gegen den Krieg ein, das er u. a. an die Figur der Prinzessin Amarza knüpfte. Silja (eigentlich Gerda) Lésny, in einfachen Verhältnissen in Hamburg aufgewachsen, nahm Tanz- und Schauspielunterricht. Durch ihren indonesischen Vater hatte sie eine leicht asiatische Physiognomie, wurde deshalb in der Schule gehänselt. Sie spielte an kleineren Hamburger Bühnen (später auch unter Gustaf Gründgens am Schauspielhaus), bevor sie ans Westberliner Schlossparktheater wechselte. Hier wurde sie für ihre schönste Filmrolle von Defa-Leuten entdeckt. Dann ging sie für einige Zeit nach England, wo sie den Dichter Erich Fried

kennenlernte. Zurückgekehrt spielte sie für den NDR einige TV-Rollen, zuletzt 1961 in dem koreanischen Märchen »Die schönste Blume«. Doch bald gab sie ihren Beruf auf, bis sie in den 80ern mit Lesungen von Fried, Stefan Heym oder Christa Kötzlik wieder an die Öffentlichkeit trat. An kleinen Berliner Bühnen spielte. Im Sommer 2010 ist sie gestorben.

Als polnischer Arzt wirkte in »Ärztinnen« Leon Niemczyk mit, ein Schauspieler, der seit den 50er Jahren mit den bedeutendsten polnischen Regisseuren gearbeitet hatte. Roman Polański »Das Messer im Wasser« brachte ihm 1962 den Durchbruch. Niemczyk wirkte in fast ebenso vielen Defa- wie in polnischen Filmen mit, besonders, nachdem er für die Hauptrolle in »Zeit zu leben« 1969 mit dem Nationalpreis der DDR ausgezeichnet wurde. Er spielte in Abenteuer- und Kundschafterfilmen, aber besonders ist der 2007 verstorbene Schauspieler als böser Müller in dem Krabat-Film »Die schwarze Mühle« (1975) in Erinnerung geblieben.